

«Den Menschen in allen Sinnen erreichen»

Der Lehrermangel in Zürich ist noch immer akut – die Rudolf-Steiner-Schulen spüren ihn noch stärker als die Volksschulen

DENNIS HOFFMEYER (TEXT),
FABIAN FIECHTER (BILDER)

Die Studierenden singen, laufen im Kreis und umarmen sich. «Awake your sleepy fellows and hear the cuckoo coo.» Dann winkt der Dozent im grossen Saal der Akademie für anthroposophische Pädagogik in Dornach ab und stellt sich in die Mitte eines mit Stühlen arrangierten Halbkreises. Er schreibt das Wort «Wille» an die Wandtafel – und die Vorlesung beginnt. Der Titel: «Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik von Rudolf Steiner». Die Studierenden philosophieren in der Vorlesung über die Fragen: Was ist Wille, und wie bringe ich ein Kind dazu, dass es selbstständig lernt?

140 Studierende starten pro Jahr an der Akademie und befassen sich mit der Waldorfpädagogik. Mit über 1100 Schulen in knapp 70 Ländern gelten die Waldorfschulen als grösste freie Schulbewegung der Welt. Rudolf Steiner, Schöpfer der Schulen und Begründer der Anthroposophie, hat vor mehr als 100 Jahren gelehrt, dass der Mensch aus Geist, Seele und Leib bestehe. Doch Steiners Theorien sind umstritten. Geht es nach ihm, können die Naturwissenschaften allein die Welt nicht vollständig erfassen. Denn bestimmt werde diese Welt von übersinnlichen Kräften.

Mit Steiner verbinden viele Personen zudem seine fremdartig-esoterische Weltanschauungslehre und rassistische Aussagen in seinen zahlreichen Vorträgen zu Beginn des 20. Jahrhunderts: «Die weisse Rasse ist die zukünftige, die am Geiste schaffende Rasse.» Für viele ist die Anthroposophie wegen Steiners Aussagen ein No-Go, für manche, weil sie Spiritualität grundsätzlich misstrauen. Steiner-Befürworter sehen das anders. Rudolf Steiner sei kein Rassist gewesen. Man müsse seine Aussagen im Kontext der Zeit und seines Gesamtwerks betrachten.

Das Kind im Zentrum

Trotz aller Skepsis entscheiden sich Lehrerinnen wie die Zürcherin Anna Schmid für die Waldorfschulen. Schmid, 41 Jahre alt, studiert seit einem Jahr an der anthroposophischen Akademie. Sie ist durch ihre Kinder auf die Schule aufmerksam geworden, davor war sie sieben Jahre Lehrerin an einer Volksschule. Dort habe sie viele Dinge erlebt, die ihr nicht gepasst hätten, sagt Schmid: «Wenn die Kinder in der ersten Klasse vom Stuhl herunterfallen, weil sie zu müde sind, kann das nicht gut sein.» Wegen solcher Erfahrungen als Lehrerin hat Schmid ihr erstes Kind in die Waldorfschule geschickt.

Das reicht Schmid aber nicht. Sie möchte tiefer in Steiners Pädagogik eintauchen: «In der Waldorfpädagogik steht das Kind klar im Zentrum», sagt Schmid und erzählt begeistert von ihrer derzeitigen Tätigkeit als Klassenlehrerin an einer Rudolf-Steiner-Schule in der Unterstufe in Zürich. Aufgrund des dual aufgebauten Studiums ist das Unterrichten bereits von Beginn an Teil der Ausbildung.

In ihrem Studium an der Akademie befasst sie sich gleichzeitig mit der esoterischen Weltanschauung von Rudolf Steiner. Doch Teil des Unterrichts wird diese gemäss Schmid nie: «Wir möchten den Kindern nicht irgendwelche Weltanschauungen überstülpen.» Es gehe mehr darum, den Kindern die richtigen pädagogischen Impulse zu geben, sagt Schmid und bezieht sich dabei auf die Frage aus der Vorlesung: Wie bringe ich das Kind dazu, dass es selbstständig lernt?

Schmid rückt dabei die Lehrperson ins Licht. Denn in der Waldorfpädagogik steht nicht nur das Kind im Zentrum, der Lehrer hat fast schon eine autoritäre Rolle inne. In den ersten acht Jahren begleitet ein Klassenlehrer die Kinder und unterrichtet morgens eine Vielzahl von Fächern – und das meist ganz ohne Lehrbücher.

Diese Autorität scheint manche junge Menschen zu faszinieren. Einer davon ist der 27-jährige Sebastian Brüggmann aus Zürich. Brüggmann ist seit gut einem Jahr Klassenlehrer an der Rudolf-Steiner-Schule in der Stadt Zürich – insgesamt fünf Schulen gibt es im Kanton. Brügg-



Dozent Marcus Schneider unterrichtet zum Thema Allgemeine Menschenkunde Rudolf Steiners. Die Klasse singt zuerst ein Lied.



Rudolf Steiners Lehre geht davon aus, dass die Welt von übersinnlichen Kräften bestimmt wird.



Anna Schmid unterrichtet derzeit in der Unterstufe an einer Rudolf-Steiner-Schule in Zürich.

mann hat sich für die Waldorfpädagogik entschieden, weil er dort als Kind eine «wunderbare» Schulzeit gehabt habe und sich mehrheitlich an tolle Erlebnisse zurückerkennen könne. Sei es die spielerische Art zu lernen oder die grosse gestalterische Freiheit, die einem an Steiner-Schulen gegeben werde. Für den 27-Jährigen ist es ziemlich klar: wenn Pädagogik, dann die von Rudolf Steiner inspirierte.

Die Temperamente sortieren

Ein grosser Unterschied zu staatlichen Schulen: Klassische Lehrmittel wie Grammatikbücher, Taschenrechner oder Rechenblätter gibt es in der Unterstufe fast keine. «Wir versuchen den Menschen in allen Sinnen zu erreichen», sagt Brüggmann. Steiners anthroposophische Lehre wird laut Brüggmann nicht im Unterricht behandelt. Im Gegenteil: Die Anthroposophie sei etwas, das man im Studium in seinen Rucksack packe und als sogenanntes Werkzeug oder Hilfsmittel in gewissen Momenten benutzen könne, sagt Brüggmann. «Wenn ein Teil der anthroposophischen Lehre mit einfließen sollte, dann hauptsächlich bei der Vorbereitung oder lebendig im Unterricht umgesetzt.»

Einer dieser Aspekte in der Vorbereitung sei die Temperamenten-Lehre. Die Lehrperson kann die Schüler nach Temperamenten sortieren. Dabei unterscheidet sie zwischen Cholericern, Sanguinikern, Phlegmatikern und Melancholikern. Um das vorherrschende Temperament bei den Schülern zu erkennen, müsse man die charakteristischen Gesten und Mimiken genau studieren. Brüggmann setzt dabei insbesondere auf sein Gefühl und auf seine Erfahrungen. «Kinder mit dem gleichen Temperament können bei Bedarf nebeneinandergesetzt werden. So sollen sie lernen, mit ihrem Temperament umzugehen, und sich dabei weiterentwickeln.» Setzt man zwei Cholericer nebeneinander, würden diese sich aneinander «abreiben».

Trotzdem heisst es in der Anthroposophie: Nichts geht über die Würde und Autonomie des Individuums. Wann immer möglich sollte das gefördert werden, was das Kind ausmacht. Die Rudolf-Steiner-Schule sieht Handys, Fernseher oder Computer als starke Ablenkung auf diesem Entwicklungsweg. Sie setzt sich deshalb vehement gegen eine zu frühe Nutzung ein und hat mit Eltern und Elternvertretern ein Medienkonzept entwickelt. Brüggmann erklärt, man schütze damit die Schülerinnen und Schüler vor einer zu frühen Nutzung. Die Kinder würden erst in der Schule einen sicheren und gesunden Umgang mit Geräten und Medien lernen und später damit besser umgehen.

Auch wenn die Waldorfschulen anders sind als die Volksschulen: Beide kämpfen gegen den akuten Lehrermangel. Viele Gespräche dieser Recherche haben gezeigt, dass es für die Rudolf-Steiner-Schulen noch etwas schwieriger ist, die zahlreichen offenen Stellen zu besetzen. Das liegt einerseits an den Vorurteilen gegenüber der Pädagogik, andererseits an der angespannten finanziellen Situation. Denn im Vergleich zu Deutschland sind Waldorfschulen in der Schweiz reine Privatschulen und finanzieren sich ausschliesslich über Spenden und die Gelder der Eltern. Die Eltern bezahlen je nach Einkommen. So wollte es damals Rudolf Steiner. In Zürich bedeutet das: Jede Familie bezahlt 16,5 Prozent ihres Einkommens – unabhängig davon, wie viele Kinder an der Schule sind. Nur bei einer Ein-Kind-Familie ist der Betrag kleiner. Der Mindestbetrag pro Monat liegt bei 686 Franken, der Maximalbetrag bei 2820 Franken.

Das anthroposophische Studium hat zudem seinen Preis. Während die Pädagogische Hochschule Zürich staatlich unterstützt wird und die Semestergebühren bei rund 720 Franken liegen, kostet ein halbes Jahr an der Akademie 3850 Franken. Dazu sind die Löhne an den Waldorfschulen tiefer als an den öffentlichen Schulen. Trotz diesen schlechten finanziellen Aussichten und den ganzen Vorurteilen haben sich Anna Schmid und Sebastian Brüggmann für die Waldorfpädagogik entschieden. Sie haben nach einem Sinn gesucht und ihn in Rudolf Steiner gefunden.